

Briefe 111 - 130

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **32 (1933)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber tröstet mich eine Erfahrung, die ich gemacht habe, daß so oft das, was ich für ein Unglück angesehen habe, sich im Erfolge als ein Glück auswies, und so kann ich mein Vertrauen zu der alten providentia, die der Eidgenossenschaft wachend zur Seite steht, getrost in das neue Jahr hinübernehmen.

Empfehlungen an die Gattin, an Friedr. v. Wyß und H. Mousson.

111. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 2. Februar 1862.

Er dankt für Heuslers Brief vom 14. Dezember und stellt Betrachtungen an über den Jahreswechsel und über ihre beidseitigen Arbeiten...

Von der Politik bin ich wohl ebenso ferne, als Sie mir schreiben, daß Sie es seien. Die hiesige wird mir umso unangenehmer, als sich mehr und mehr alles bei uns um einen einzigen Punkt: den Willen und das Interesse der Nordostbahn, dreht, der das eigentliche agens in unserem Stätchen ist. Mit den Hebeln der Interessen, der Eisenbahn und der Kreditanstalt⁴⁰⁶), regiert Escher nun den Staat noch viel vollkommener als zur Zeit, da er unmittelbar die Regierung bildete, und wir haben ein System à la Napoléon de la paix, das noch viel vollkommener als das Pariserische ist, weil das Déficit sich nicht dabei einschleichen kann und die Vorstadt St. Antoine in der Person von Treichler längst bestochen und „corps et âme“ für das System gewonnen ist. Auch in den städtischen Verhältnissen folgt mehr und mehr alles dem gebietenden Trommelschlag; jung und alt träumt nur von der Eisenbahn und sieht nur in dieser alle Herrlichkeit. — Das drückt sich auch in der Presse recht charakteristisch aus. Denn, mit Ausnahme der lokalen Oppositionen von Winterthur und von Horgen, im „Landboten“ und im „Anzeiger von Horgen“, haben wir keine Spur irgendwelcher Selbständigkeit in der Presse. Alles lebt von der „Neuen Zürcher Zeitung“, auch diese ist (seit Jahren) nichts mehr und nichts weniger als ein Moniteur der Nordostbahn und

⁴⁰⁶) Vgl. Anm. 403.

in zweiter Linie erst des, seit Dubs Abgang⁴⁰⁷⁾ vollends ganz unselbständigen Regierungsrates. Überall wird durch Eschers Diener und Kreaturen entschieden.

In der eidgenössischen Politik scheint es eben auch nicht vortrefflicher zu gehen. Wenigstens ist gewiß das Gesetz über die Scheidung gemischter Ehen wieder ein recht verkehrter Schritt gegen die kantonale Selbständigkeit und den konfessionellen Frieden. Dankenswerter sind die Vereinfachungen im Postwesen, zu welchen es endlich kommen zu wollen scheint. — Was mir aber sehr mißfällt, ist die Rolle, zu der allmählich auch dort Treichler⁴⁰⁸⁾, gehoben von Escher, sich vordrängt; das ist ein Ehrgeiz, der unter Umständen alle Grundsätze zu verleugnen und zu allem Hand zu bieten fähig ist. —

Es folgen familiäre Mitteilungen, auch über H. Mousson und Fr. v. Wyß.

112. Wyß an Heusler.

Solothurn, 28. August 1862.

Er bestätigt seine Depesche, daß er nicht nach Basel kommen könne wegen des Regenwetters und weil zu wenig Zeit zur Verfügung stehe. Er hoffe innerhalb dieser Ferienzeit Heuslers Einladung doch noch zu befolgen...

113. Heusler an Wyß.

Basel, 29. August 1862.

Er erhielt soeben Wyß' Brief und freut sich, daß er kommen will. Er erwartet seinen Besuch. Daß er von Solothurn⁴⁰⁹⁾ aus ursprünglich direkt kommen und das Wiedersehen seines jungen Stammhalters⁴¹⁰⁾ um einige Tage verschieben wollte, erkennt er als besondern Beweis seiner Liebe...

⁴⁰⁷⁾ Regierungsrat J. Dubs wurde 1861 Furrers Nachfolger im Bundesrat.

⁴⁰⁸⁾ J. J. Treichler, der Sozialistenführer, seit 1856 Regierungsrat.

⁴⁰⁹⁾ Die Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft fand am 26./27. August 1862 in Solothurn statt.

⁴¹⁰⁾ Georg v. Wyß' einziger Sohn G. Heinrich v. Wyß (1862—1900), Dr. phil., verheiratet mit Gertrud Syz.

114. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 5. September 1862.

Er dankt für Heuslers Zeilen vom 29. August und meldet sich für den 12. oder 13. September an. Es folgen familiäre Mitteilungen. Er habe Herrn Schnell⁴¹¹⁾ gesehen, der von Heiden kam und dann nach Hause zurückkehrte. „Die Art und Weise, wie er von der schweren Prüfung denkt und dieselbe trägt, die ihm auferlegt ist, hat mich recht eigentlich erbaut und ich bin mir mit manchen Dingen, die mir hier nicht recht liegen und mich zuweilen verstimmen, recht klein vorgekommen. Auch ihn freue ich mich in Basel bald wiederzusehen.“

115. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 28. September 1862.

Mein hochverehrtester Freund!

Vor acht Tagen sei er aus Heuslers Familienkreis auf dem Witwald⁴¹²⁾ geschieden und gedenke noch gerne seines Basler Aufenthalts. Heuslers Sohn habe ihn bis auf die Höhe von Läuferlingen begleitet, von wo man die Homburg sah (G. v. Wyß hatte 1860 die Geschichte des Grafen Wernher von Homberg geschrieben, Mitt. d. Antiq. Ges., Bd. XIII). Er schildert dann seine Rückkehr über Olten, Aarau (wo „das scharfe Soldatenauge seines Freundes Herzog“⁴¹³⁾ ihn erblickt und wo er auch Herrn Rauchenstein⁴¹⁴⁾ besucht habe) nach Zürich.

Die öffentlichen Dinge anlangend, habe ich hier in den Kreisen, die ich sehe, alles sehr wohl zufrieden mit dem Ausgange der letzten Gemeindeberatungen gefunden, in wel-

⁴¹¹⁾ Vermutlich Prof. Johannes Schnell (1812—1889), Basler Zivilgerichtspräsident, von christlich-konservativer Gesinnung, Gründer der „Zeitschrift für Schweizer Recht“ (1852), vgl. Dr. Hermann Christ: Joh. Schnell, Basler Jahrbuch 1930, S. 171 ff.

⁴¹²⁾ Das Landgut Witwald bei Eptingen (Baselland), das 1850 von Heuslers Schwester Witwe Salome Sarasin-Heusler (1795—1869) erworben wurde und dann an ihren Sohn Rudolf Sarasin-Stehlin übergang.

⁴¹³⁾ Hans Herzog (1819—1894), der spätere General, ein Freund G. v. Wyß'.

⁴¹⁴⁾ Prof. Rud. Rauchenstein (1798—1879), konservativ.

chen die Opposition teils wenig zahlreich, teils von befürchteter schlimmer Seite her (Gysi)⁴¹⁵) unerwartet schwach und unsicher aufgetreten ist. Mit Rücksicht auf die Steuerfrage mußten freilich alle Anträge so ziemlich aufs gleiche herauskommen. Aber der Ausgang der Sache hat die Stellung der städtischen Behörden und die Einigkeit unter der großen Mehrzahl der Bevölkerung ebenso gestärkt, als ein entgegengesetzter Entscheid beide erschüttert und in allen Dingen Stockung hervorgebracht haben würde. Bereits hat die Entschiedenheit der Gemeinde starrsinnige Korporationen, die den Verbesserungen dringendster Natur im Wege standen, zum Einlenken und zur Vernunft gebracht.

Rücksichtlich der Universitätsfrage werden Sie aus den Zeitungen die Nachricht entnommen haben, mit der sich hier das Publikum trägt von Vorschlägen, welche unsere Regierung dem Großen Rate zu machen gedenke. Was an der Sache Näheres ist, weiß ich nicht und bin sehr begierig, das Einzelne zu erfahren. Über die Sache im allgemeinen befestige ich mich übrigens in der Ansicht, in der wir einig waren, daß nämlich das Fortbestehen der jetzigen Hochschulen ihrer Konzentration in eine einzige Anstalt vorzuziehen und für die Schweiz und ihre eigentümliche Entwicklung weit angemessener wäre.

Es folgen familiäre Mitteilungen.

116. *Heusler an Wyß.*

Basel, 24. Januar 1863.

Wyß' Brief vom 28. September habe er allzu lange nicht beantwortet; noch gerne erinnert er sich der schönen gemeinsam verlebten Herbsttage.

Im öffentlichen Leben machen zwei freudige Ereignisse von sich reden: ein schönes Legat von Fr. 100 000.— für die Universität von Friedrich Heusler sel.⁴¹⁶) und der gewon-

⁴¹⁵) Redaktor Heinrich Gisi (Gysi), alt-Stadtschreiber (1803—1878); vgl. Anm. 197.

⁴¹⁶) Friedrich Heusler (geb. 1783, gest. 11. Oktober 1862), ledig, Rentier in Basel.

nene Schanzenprozeß⁴¹⁷), dieser nicht nur wegen der pekuniären Bedeutung (zirka 1 Million Franken), sondern auch wegen der politischen. Ein anderer Ausgang hätte gegen die Eidgenossenschaft verstimmt und das bittere Gefühl erregt, daß man vor ihr kein Recht bekomme...

Den Winter habe er gesundheitlich nicht gut überstanden, an einer Erkältung habe er fünf Wochen herumkuriert.

Den ihm schon halb angebotenen Aufsatz fürs „Archiv“ könne er ihm leider nicht liefern, denn er müsse umgearbeitet werden⁴¹⁸).

Er habe ebenfalls Kopps Band über König Albrecht⁴¹⁹ erhalten; er kritisiert dieses Werk eingehend.

Durch S. Voegelin⁴²⁰) habe er gute Berichte über Wyß' Befinden erhalten.

117. Wyß an Heusler.

Zürich, 19. März 1863.

Mein hochverehrtester Freund!

Er entschuldigt sein Stillschweigen; ein mehr äußerliches Augenübel hindere ihn oft für mehrere Tage am Schreiben.

Er bearbeite den 14. Band. Eingehend bespricht und kritisiert er dann Kopps König Albrecht (von Habsburg)⁴²¹).

Ich komme aber — mit einem großen Sprunge! — auf die Gegenwart.

Sie werden aus den Zeitungen gesehen haben, daß die zürcherische Staatslenkung gegenwärtig einem Wendepunkt sich nähert. In der Tat bereitet sich alles zu der Verfassungsrevision vor⁴²²), mit welcher wir in die Reihe der übrigen

⁴¹⁷) Prozeß zwischen den Kantonen Baselland und Basel-Stadt vor dem schweizerischen Bundesgericht (das in St. Gallen tagte) über die Ansprüche Basellands am Areal der geschleiften Basler Stadtbefestigung. Das Urteil lautete zugunsten von Basel-Stadt.

⁴¹⁸) Vermutlich die 1866 erschienene Abhandlung: Mitteilungen aus den Basler Ratsbüchern usw.

⁴¹⁹) Vgl. Anm. 391.

⁴²⁰) Vgl. Anm. 331.

⁴²¹) Vgl. Anm. 391, 419.

⁴²²) Die in mehreren Kantonen entstehende „demokratische Bewegung“ führte in Zürich 1865 und 1869 zu Verfassungsrevisionen, aber erst 1869 wurde das liberale System Eschers durch die demokratische Bewegung gestürzt.

Kantone treten werden, die eine solche Häutung in letzter Zeit durchgemacht haben. Vermutlich wird hierorts diese Angelegenheit weder so schlimm ablaufen wie in Baselland ⁴²³), noch so gut wie in Luzern. Dort kamen sie bisher zu keinem Ende, hier wird auf friedliche Weise ein dem Kanton aufgedrungenes System beseitigt und [werden] die Dinge auf natürliche Weise gestellt. Bei uns aber ist zurzeit weder von einem eigentlichen Parteikampfe im Volke, noch viel weniger von einem Systemwechsel die Rede, sondern alles läuft schließlich auf einige persönliche Pläne (resp. schließlich vielleicht Kompromisse) heraus, die den Anstoß zu der Bewegung gegeben. Die alte Partei der 30er-Liberalen stirbt in ihren letzten Repräsentanten aus, ihre Schüler und Erben, die Escher, Rüttimann & Cie. ⁴²⁴), sind in Bestrebungen übergetreten, die dem Felde der eigentlichen politischen Aktion zum Teil fremd sind, und beherrschen bloß noch durch das Gewicht des Geldes, der Industrie etc. den Staat; ein jüngeres Geschlecht dringt aber nach und möchte allmählich sich Sessel erobern, und dieses hat nun die Bewegung hervorgerufen, der die *große* Volksmasse eigentlich ferne steht. Die materielle Entwicklung, Kauf und Verkauf, Handel und Gewerbe, ist eigentlich das einzige, dem die Massen jetzt zugewandt sind. Die Politik, im engern Sinne des Wortes, berührt sie nicht. Es wird daher auch unsere Revision wohl damit enden, daß im wesentlichen die Prinzipien dieselben bleiben wie bisher, ein Teil der alten Personen aber neuen weichen muß. Nur für die Finanzen möchte eine Änderung bevorstehen, indem die jüngere Schule mit denselben wenig sorgsam umspringen und dem Gedanken Raum geben wird, eine ganze Menge von Dingen auf die Schultern des Staates zu laden, während die jetzigen Machthaber zum Gelde Sorge tragen, indessen wird die noch immer mächtige Land-Matadorschaft hier wohl einigermaßen den Radschuh einlegen. Im übrigen werden sich die *Dinge* wohl nicht stark ändern, wenn nicht ganz unvorhergesehene Ereignisse dazwischen treten. — Von der konservativen Partei ist in allem nicht die Rede; sie möchte auch

⁴²³) Baselland ging im Ausbau der demokratischen Volksrechte voran durch die Verfassungsrevision von 1863.

⁴²⁴) Dr. Alfred Escher, Dr. Joh. Jac. Rüttimann u. a.

gespalten sein, denn während einige à tout prix das bestehende System unterstützen werden, sind andere der Meinung, ein bißchen frische Luft in dem Staatsgetriebe, das die bisherigen Herrscher allzu sehr haben einrosten lassen, während sie auf Dividendenkissen gemächlich ruhten, könne nicht so viel schaden und werde nur an die Stelle des Scheinliberalismus in weißen Handschuhen einen derbern, aber auch wahrern bringen. —

Nicht ohne Folge für die eidgenössischen Dinge möchten übrigens diese sukzessiven Änderungen in den verschiedenen Kantonen bleiben. Denn naturgemäß werden die eidgenössischen Räte sich wesentlich doch immer aus den kantonalen Machthabern rekrutieren, und es könnte so die Bundesversammlung allmählich einen andern Charakter als bisher kriegen; jedenfalls scheint sich jetzt eine Periode zu eröffnen, wo politische Spaltungen und Kämpfe innerhalb derselben sich fest begründen und zur Entwicklung kommen werden, wie sie bisher nur in einzelnen Fällen vorgekommen. Mit Luzerns Übertritt ins alte Lager gewinnt der Kantonalismus eine neue Stütze ⁴²⁵⁾. Zürich schickt vielleicht bald Repräsentanten, die nicht (wie eine stumme Herde) durch dick und dünn unter dem Kommando seiner bisherigen Führer stehen, sondern von denen vielleicht einige sich Stämpflischen Ideen nähern werden. Die Extreme werden daher wohl stärker als bisher, der Legalradikalismus aus Furrers Schule wohl weniger stark und siegesgewiß auftreten können. Mit Spannung muß man diesen Veränderungen folgen. Nach abermal fünfzehn Jahren (1815, 1830, 1845/48, 1863) beginnt eine neue Zeit.

Neben den kantonalen Dingen bleiben an Bewegung und Leben nicht zurück, sondern gehen eher noch voran, unsere städtischen. Die großen Bauten, welche die Gemeinde beschlossen, rücken vor, und die erstaunliche Zunahme an Bevölkerung und an Verkehr, die sich in und um unsere Stadt täglich kundgibt, unterstützt die Projekte, in welche wir uns eingelassen, durch das Steigen des Wertes alles Grundeigentums ungemein, da ein Teil unserer Hilfsquellen in veräußer-

⁴²⁵⁾ In Luzern siegten die Katholisch-konservativen erst bei den Großratswahlen von 1871.

lichem Boden besteht. Ein reges Schaffen gibt sich daher überall kund, und wir dürfen hoffen, ohne allzu große Belastung der Gegenwart Zweckmäßiges und Schönes für die Zukunft erstellen zu können. Es ist ein erfreuliches Gefühl, diese rege Tätigkeit im Gemeinwesen zu sehen, das sonst in manchem erschlaft schien. — Freilich reichen wir nicht so weit hinaus wie das, was Sie mir im Herbste rings um Basel gezeigt haben!

Mit wahrer Befriedigung habe ich seinerzeit, gerade in Erinnerung an unsere gemeinsamen Spaziergänge im Herbst, die Nachricht von der glücklichen Entscheidung des Schanzenprozesses gelesen, von dem Sie mir ebenfalls schreiben, und ich gestehe, daß der politische Gesichtspunkt — die Ehre und Gewißheit für die Eidgenossenschaft, ein unabhängiges Tribunal zu haben — auch mir ebenso ins Gewicht fällt, wie der rechtliche; in beiden ist das Urteil höchst erfreulich gewesen. Jetzt werden auch die Anlagen, deren Anfänge ich sah, umso schöner und in ausgedehnterem Maßstabe ausgeführt werden können.

Er bedauert den Wegzug von Professor Arnold⁴²⁶⁾ aus Basel. Er schickt Grüße, auch an die „verehrungswürdige Besitzerin vom Witwald“ ...

118. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 4. September 1863.

Er hofft Heusler in Freiburg an der Zusammenkunft der Geschichtsforschenden Gesellschaft⁴²⁷⁾ zu treffen, wo ein „gewisses Verbindungsfest“ mit den romanischen Schweizern stattfinden möge.

Er dankt für Heuslers Grüße, die ihm der Schwiegersohn His⁴²⁸⁾ und Professor Salomon Vögelin⁴²⁹⁾ übermittelt haben ...

⁴²⁶⁾ Wilhelm Arnold (1826—1883), Professor für deutsches Recht in Basel, folgte 1863 einem Rufe nach Marburg.

⁴²⁷⁾ Jahresversammlung in Freiburg, 9./10. September 1863.

⁴²⁸⁾ Vgl. Anm. 292.

⁴²⁹⁾ Vgl. Anm. 331.

119. *Wyß an Frau Ratsherr Heusler.*

Zürich, 23. Dezember 1863.

*Er schickt auf Wunsch von Frau Heusler je ein Bild von sich und von seinem Bruder mit launigen Bemerkungen*⁴³⁰).

120. *Heusler an Wyß.*

Basel, 12. August 1865.

*Er gedenkt die Versammlung der Geschichtforschenden Gesellschaft in St. Gallen*⁴³¹) zu besuchen und fragt, ob er Wyß dort treffen könne und ob er einen Abstecher nach dem Wildkirchli (Kanton Appenzell) mit ihm unternehmen wolle. Er meldet die erfreuliche Geburt eines Großsohnes (Andreas Heusler)⁴³²) . . .

121. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 14. August 1865.

*Er dankt für Heuslers Zeilen von vorgestern und wird ihn gerne im „Rachen des „Löwen“ in St. Gallen“ treffen, wo die Geschichtforschende Gesellschaft sich versammeln werde. Auch werde er ihn gerne auf einem Abstecher nach dem Wildkirchli begleiten; vielleicht werde noch sein trefflicher Freund Wattenwyl*⁴³³) von Bern mitkommen . . .

Er schließt mit familiären Mitteilungen.

122. *Heusler an Wyß.*

Basel, 2. September 1865.

Wegen eines heftigen Anfalls von Kolik müsse er leider auf die Reise nach St. Gallen verzichten; es müßte ihm denn wider Erwarten wesentlich besser gehen.

⁴³⁰) Vgl. auch Briefwechsel Segesser-Heusler, Nr. 117 (S. 211).

⁴³¹) Jahresversammlung in St. Gallen. 4./5. September 1865.

⁴³²) Andreas Heusler, geb. 1865, Dr. phil., Professor der nordischen Sprachen in Berlin und Basel (Arlesheim).

⁴³³) Carl Rudolf Eduard v. Wattenwyl (1820—1874), Bern, Großrat, Historiker, Dr. phil. h. c., vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 41, S. 246; Segesser, Sammlung kleiner Schriften II, 471; M. v. Stürler: Archiv des historischen Vereins Bern, Bd. XII, S. 449.

123. Heusler an Wyß.

Basel, 4. November 1865.

Er schickt ihm eine kleine Arbeit ⁴³⁴), *ebenso ein Exemplar für Fr. v. Wyß.*

Bei einer Exkursion in den Aargau habe er kürzlich den alten Freund Heinrich Meyer ⁴³⁵) *angetroffen, der ihm Nachrichten über Wyß geben konnte.*

Von politischen Dingen schreibe ich nicht mehr, und ich bin froh, nichts mehr damit zu tun zu haben, hätte auch nie geglaubt, daß ich mir so die Sache aus dem Kopfe schlagen könnte. Nur glaube ich nicht, daß der jetzige Zustand der Schweiz der bestmögliche sei, sondern bin vielmehr geneigt, manches, das man oft als Beweis der Gesundheit anrühmt, als Zeichen des innern Verfalls anzusehen. Das beste dabei ist aber, daß ich das Eintreffen meiner Voraussicht nicht mehr erleben werde, und mich also auch bei dem Nichteintreffen umso getroster kann auslachen lassen...

Empfehlungen an Fr. v. Wyß und H. Mousson.

124. Wyß an Heusler.

Zürich, 17. November 1865.

Er bedauert, Heusler wegen dessen Unpäßlichkeit nicht in St. Gallen getroffen zu haben.

Er dankt für die Zusendung von Heuslers stattlichem Bändchen (den „Mitteilungen aus den Basler Ratsbüchern aus den Zeiten des 30 jährigen Krieges“, erschienen in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Bd. VIII) und kann sich eines kleinen Gefühles des Neides nicht erwehren, da er sich selbst in seinen Arbeiten mehr und mehr zerstreue und zersplittere. Er ergeht sich in Betrachtungen hierüber und über das „Stückwerk“ aller Arbeit.

Er berichtet über die Versammlung der Geschichtsforschenden Gesellschaft in St. Gallen, an der auch sein alter Studienfreund Blumer ⁴³⁶) *teilgenommen habe.*

⁴³⁴) Wohl den Artikel: Ein historischer Gesichtspunkt in der Tellsage (Augsburger Allgemeine Zeitung vom 24. Juli 1864 und Schweizerische Lehrerzeitung IX, S. 153, 1865).

⁴³⁵) Dr. Heinrich Meyer-Ochsner, vgl. Anm. 248.

⁴³⁶) Dr. J. J. Blumer (1819—1875), Glarus, Rechtshistoriker, Bundesrichter; vgl. Nr. 67.

Es folgen familiäre Nachrichten.

Wenn man auf die uns umgebenden Länder blickt, so muß man doch gestehen, daß trotz alles kleinlichen Wesens und trotz aller Prahlerei, die bei uns vorkommen, immerhin ein gesunderes und freieres Leben uns beschert ist als dasjenige, welches die Imperialdemokratie im Westen⁴³⁷⁾, oder das aller Treu und alles Glaubens bare und auf bloßer Willkür herrschende Gottesgnadentum in Österreich, oder gar in Preußen (!) bei den großen Nationen aufkommen lassen. Es ist gewiß des Schlechten, der Demagogie und der zersetzenden Elemente bei uns viel, aber daneben doch auch wieder der freiwilligen und bewußten guten Tätigkeit viel, und ich kann mich von der Hoffnung und dem Glauben nicht trennen, daß es uns beschert sein werde, unser Schifflein doch glücklich zwischen allen Klippen hindurchgeführt zu sehen — wie seit Jahrhunderten —, nicht durch der Menschen alleiniges Verdienst, aber unter der Hand Gottes und dem Impulse des gesunden Sinnes, der denn doch (im ganzen und auf die Länge betrachtet) unsere kleinen Republiken immer beseelt hat. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel, und so kommt — so oft eine Übertreibung oder eine schlechte Leidenschaft die Massen ergreifen will oder momentan wirklich ergreift — ein Gegengewicht doch immer wieder, durch die Gewalt der Dinge selbst, zur Wirksamkeit, und wir werden immer wieder auf eine gewisse richtige Mittelstraße zurückgedrängt, die uns erhält. Ausschreitungen möglichst vorzubeugen, darin besteht eigentlich die ganze Kunst, der sich unsere Staatsmänner (wenn *der* Ausdruck auf so kleinem Felde nicht zu groß ist) widmen sollen; das übrige tun die Verhältnisse von selbst.

Nun, Sie werden mich einen Optimisten nennen, oder gar etwa glauben, daß ich die Lizenzperiode, von der ich oben sprach (das „Schwabenalter“, bis zu dem man „Schwabenstreiche“ begehe), eben doch noch bis ins Fünfundzwanzigste auszu dehnen mir erlaube. Sollte dem wirklich so sein, so muß ich freilich um Verzeihung für meine politischen Schwabenstreiche bitten!

⁴³⁷⁾ Frankreich unter Kaiser Napoleon III., der zum Teil liberale Grundsätze vertrat.

Aber ich kann nun einmal nichts dafür! Statt Ärgers, Unwillens oder Bedauerns über den Gang der Dinge, ergreift mich immer mehr eine getroste Zuversicht, daß Gott uns, trotz aller Sünden unserer Demagogen, erhalten werde, und daß man auch in die Menschen das Zutrauen setzen dürfe, daß die Dinge umso besser gehen, je mehr man jeden Einzelnen zur Einsicht, zur *Mitbeteiligung* an denselben, damit aber auch freilich zum Bewußtsein seiner *Mitverantwortlichkeit* heranzuziehen strebe, ein Ziel, das in unsern kleinen Republiken weit eher zu erwarten ist als in den großen Herden, die ein napoleonischer oder ein legitimer Herr (Hirte?!) vor sich hertreibt. Und darum: vivant die kleinen Republiken!

Das Prahlen ist mir zwar auch verhaßt, das unsere Herren Journalisten und Volksredner so regelmäßig treiben. Die Großen um uns machen's aber auch nicht besser; den Franzosen füttert man mit gloire, den Preußen ganz ebenso, den kleinen Deutschen mit dem Ruhm von Goethe und Schiller. Es hat also niemand dem andern viel vorzuwerfen, wenn einer bei uns die freie Bewegung von Lunge und Arm, die uns zugute kommt (dank sei es unserer Polizeilosigkeit) etwas allzu sehr herausstreicht; wir haben doch etwas Reelles, während die andern sich mit dem Ideellen über die Entbehnungen trösten müssen, die ihnen der passive Gehorsam auferlegt. —

Er schließt mit familiären Nachrichten.

125. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 3. Januar 1866.

Er schickt beste Neujahrswünsche, sowie ein von ihm verfaßtes „Blatt“, das nur in geringem Maße einen wissenschaftlichen Charakter trage (gemeint ist das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek in Zürich von 1866: „Eine Erinnerung an König Heinrich IV. von Frankreich“).

126. *Heusler an Wyß.*

Basel, 16. Juni 1866.

Er ist mit einer Arbeit über Bürgermeister Carl Burckhardt-Paravicini beschäftigt, besonders über die Vorgänge vom

Jahre 1814, und ersucht hiezu Wyß um eine Anzahl Mitteilungen über zürcherische Ereignisse (besonders über die Schaffung der Kantonsverfassung von 1814). Er zählt die Fragepunkte einzeln auf...

Aber Größeres wird jetzt in Szene gesetzt, wobei wir wenigstens vorläufig uns mit der Zuschauerrolle begnügen. Aber mit blutendem Herzen. Gibt es einen größern Übermut als diesen des Herrn v. Bismarck⁴³⁸), der während Jahren alles getan hat, um Preußens Namen stärker zu machen in Deutschland, und nun auf einmal meint, Deutschland solle zu ihm stehen gegen Österreich! — Da war doch Cavour⁴³⁹) ein anderer Mann. Preußen mußte ja den Zwist mit Österreich wenigstens seit einem Jahre voraussehen; Bismarck hätte deswegen alles tun sollen, um mit seinem Volke oder seiner Kammer Frieden zu machen und die öffentliche Meinung in Deutschland zu gewinnen. Er hat das Gegenteil getan und daher mit dem ausgespielten Trumpf Parlamentsreform wenige Gimpel gefangen, darunter auch einige mit schönen Federn, die auch recht nett singen können, wie Sie das ja in Zürich am besten zu beurteilen im Falle sind. Ich habe mir bei Lesung von Bluntschli⁴⁴⁰) bekannter Rede den Mann wieder lebhaft vergegenwärtigt, wie er uns 1847 den notwendigen Sieg des Sonderbundes demonstrierte, und bereits eine neue Bundesverfassung vorlegte, die er dann den Sonder-

⁴³⁸) Otto v. Bismarck, seit 1862 preußischer Ministerpräsident, erklärte das Verhalten Österreichs in bezug auf Schleswig-Holstein als eine Verletzung des Gasteiner Vertrags von 1865 und okkupierte Holstein mit seinen Truppen, während Österreich die Frage vor den Bundestag bringen wollte. Am 14. Juni 1866 beschloß der Bundestag auf Antrag Österreichs die Bewaffnung, worauf Preußen aus dem Bunde austrat und erklärte, unter Ausschluß Österreichs einen nationalen Bund deutscher Staaten gründen zu wollen. Ende Juni kam es zum deutschen Krieg zwischen Preußen und Österreich (nebst Sachsen), der mit der Niederlage der letzteren Partei endete (Schlacht bei Königgrätz, 3. Juli 1866).

⁴³⁹) Graf Camillo Cavour (1810—1861), der piemontesische Staatsmann, der die Einigung Italiens durchführte.

⁴⁴⁰) Prof. Joh. Kasp. Bluntschli, in Heidelberg; über seine Rede vom 14. Mai 1866 in der badischen Ersten Kammer, vgl. Denkwürdiges aus meinem Leben, Bd. III, S. 137 ff.; Bluntschli hatte für Erhaltung des Friedens geredet, aber doch seine Sympathie gegen den verhaßten Bismarck verraten und die Einberufung eines deutschen Parlaments befürwortet.

bündlern oktroyieren wollte. Meine Einwendungen, ob er wohl glaube, daß Siegwart⁴⁴¹⁾ nach einem Siege viel auf uns hören werde, wurde als eine sehr philisterhafte beiseite gelegt. — So macht er es gerade jetzt wieder; er konstruiert die Dinge ganz charmant, weist als summus arbiter jedem seine Rolle an und meint dann, wenn so alles recht geistreich zu Papier gebracht sei, so müsse es auch in der Wirklichkeit sich so verhalten. Aber ach, wie verzweifelt spröde ist nicht die Wirklichkeit gegenüber unsern Idealen! Bürgermeister Carl Burckhardt⁴⁴²⁾ sagte mir einmal von Bluntschli, er komme ihm vor wie ein Mann qui fait de l'esprit en politique! Man sollte dieses Motto allen seinen Reden vordrucken! —

Indes hat dieser große Krieg auch noch einen kleinen in meinem Hause veranlaßt. Mein Sohn⁴⁴³⁾ beurteilt nämlich die Dinge wie so viele andere junge Leute und meint, es handle sich nicht um Bismarck, sondern um Preußen und um Deutschland. Ein Sieg Österreichs wäre für ihn der Vorbote unabsehbarer Kalamitäten, Reaktionen und Interventionen, denn von Österreichs historischen Präzedenzen läßt sich nichts als Verderbliches erwarten. — Ich gestehe Ihnen offen, daß ich darin manches für richtig halte; und umso mehr bedaure ich, daß Preußen den Krieg so leichtsinnig hervorgerufen und sich mit so unbegreiflichem Übermut isoliert hat. Es ist meine feste Überzeugung, daß wenn je eine Einheit Deutschlands realisiert werden soll, dieses nicht auf dem Wege der mechanischen Annexion, sondern auf dem chemischen Wege durch Erhitzen der Volksmassen geschehen wird. Neben Österreichs slawischen Bestandteilen war bisher Preußens spezifischer Übermut ein Haupthindernis der Einigung. Hätte ich die Sache zu machen, so würde ich zuerst Preußen demütigen, dann aber Österreich so übermütig werden lassen, daß ganz Deutschland sich dagegen erhebe; Preußen und Deutschland müssen fühlen lernen, daß sie einander nötig haben. — Doch ist es gut, daß ich nichts dazu zu sagen

⁴⁴¹⁾ Constantin Siegwart-Müller (1801—1869), Schultheiß von Luzern, Führer des Sonderbunds.

⁴⁴²⁾ Carl Burckhardt-Paravicini (1795—1850), Bürgermeister von Basel.

⁴⁴³⁾ Andreas Heusler (1834—1921).

habe, und daß wir uns auf den alten Wahlspruch verlassen können: Dominus providebit! —

Ich habe in frühern Jahren in unsern Schweizersachen manchmal keinen Ausweg mehr gesehen, wo Gott es doch wohl hinausgeführt hat. — „Bist du doch nicht Regente“ und „Gott sitzt im Regimente“.

Verzeihen Sie nun die lange Expektoration...

Empfehlungen an die Gattin und Kinder, an H. Mousson und Fr. v. Wyß.

Beilage: Ein Ausschnitt aus den „Basler Nachrichten“ vom 23. November 1866, Nr. 278, enthaltend eine Besprechung Heuslers (signiert A. H.) der Schrift von Dr. Wilh. Vischer: „Die Sage von der Befreiung der Waldstätte, Leipzig 1867.“

127. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 23. Juni 1866.

Er dankt nach langem Schweigen für Heuslers Brief. „Fast hatte ich gefürchtet, durch meine demokratischen Anwendungen im letzten Briefe an Sie⁴⁴⁴) ein leises Kopfschütteln und vielleicht ein unwillkürliches Verschieben Ihrer Mitteilungen verursacht zu haben.“

In bezug auf den deutschen Krieg seien die Meinungen der Hochschulkollegen sehr geteilt. Sein Bruder Fritz „preußelt ein wenig“, die Alt-Züricher seien eher etwas österreichfreundlich, er selbst könne sich weder für die eine noch die andere Macht entscheiden, er verabscheue aber den schändlichen und unmoralischen Bund, den beide 1864 ebenso sehr gegen die deutsche Nation als gegen Dänemark geschlossen hätten⁴⁴⁵). Beiden wünsche er daher rechte Strafe. Die Preußen seien allerdings an Lüge und Gewalttat die Größern, die Österreicher steckten in legalerem Gewand. Am meisten sei ihm freilich das Bismarcktum, dieser schlechte Abklatsch eines hassenswerten Cäsarismus nach französischem Schnitt, verhaßt...

Er schließt mit familiären Nachrichten.

⁴⁴⁴) Vgl. Nr. 124.

⁴⁴⁵) Im Vertrag von Gastein (1865) hatten sich Preußen und Österreich dahin geeinigt, daß Preußen die Verwaltung in Schleswig, Österreich diejenige in Holstein übernehme, während Lauenburg gegen eine Geldentschä-

128. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 2. Oktober 1866.

*Er freute sich, Heusler an der Versammlung in Solothurn gesehen zu haben*⁴⁴⁶).

*Privatdozent v. Marschall*⁴⁴⁷) in Zürich erbitte Heuslers Fürsprache anlässlich der Besetzung der Professur für Nationalökonomie an der Basler Universität; er werde auch von Herrn Direktor Wilh. Schmidlin⁴⁴⁸) empfohlen. Er charakterisiert ihn näher und nennt Gründe, warum er in Zürich nicht vorgerückt sei.

129. *Heusler an Wyß.*

Basel, 2. Dezember 1867.

*Er beschäftige sich mit historischen Untersuchungen über Andreas Ryff und den Rappenkrieg*⁴⁴⁹) und besonders über dessen noch ungeklärte Vorgeschichte. In Zürich kannte Meyer v. Knonau⁴⁵⁰) angeblich eine ähnliche Bewegung vom Jahre 1597, die durch eine Kriegssteuer veranlaßt worden sei. Er erkundigt sich über den (einmaligen oder dauernden) Charakter dieser zürcherischen Kriegssteuer.

Er freut sich, daß Wyß und die Seinen von der Seuche (Cholera) glücklich bewahrt geblieben sind. Nun fange aber ein anderes Gift an, um sich zu fressen...

Ich bin sehr begierig zu sehen, wie sich die Sache wenden wird. Ich höre, daß die Klage über die Justiz in Zürich älter ist als die Broschüren von Dr. Locher⁴⁵¹), wenigstens an den König von Preußen abgetreten werden sollte. Diese Gebiete standen vordem unter dänischer Herrschaft.

⁴⁴⁶) Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft in Solothurn, 23./24. September 1866.

⁴⁴⁷) Als Privatdozent der Nationalökonomie lehrte von 1850—1870 an der Zürcher Hochschule Dr. Hermann v. Marschall v. Biberstein (geb. 1812).

⁴⁴⁸) Vgl. Anm. 150.

⁴⁴⁹) Vgl. A. Heusler: Andreas Ryff, nach Heuslers Tode herausgegeben von Wilh. Vischer, in den (Basler) Beiträgen zur vaterländischen Geschichte, Bd. IX, 1870.

⁴⁵⁰) Der verstorbene Zürcher Staatsarchivar Gerold Ludwig Meyer v. Knonau (1804—1858).

⁴⁵¹) In Zürich war die demokratische Agitation gegen das liberale Regime Alfred Eschers vor allem geschürt worden durch die pamphletartigen

in dem Sinne, daß man es für schwer hält, gegen Escher und seine Institute Recht zu erhalten. Das ist der Umstand, der mich am meisten bedenklich macht, besonders wenn ich vernehme, daß auch viele sehr achtungswerte Männer bei der Bewegung beteiligt sind. Bei der Entschiedenheit, welche beide Teile zeigen, und bei der Sicherheit, womit sich beide auf die ihnen zur Seite stehende Mehrheit berufen, kann die Sache weit aussehend werden; am schlimmsten wäre wohl eine endlose Agitation, wie in Baselland, die natürliche Folge einer annähernd gleichen Stärke beider leidenschaftlicher Parteien. Für unsere Schweiz wäre es jedenfalls traurig, wenn der alte Vorort Zürich einem solchen Rolleanismus⁴⁵²⁾ verfallen sollte. —

Von hiesigen Dingen ist wenig zu berichten; daß wir heute unsern Freund W. Vischer (Vater)⁴⁵³⁾ in den Rat gewählt haben, lasen Sie wohl in den Blättern. Durch seine Wahl und die des Präsidenten Carl Burckhardt-Burckhardt⁴⁵⁴⁾ gewinnt unser Rat wieder zwei tüchtige konservative Kräfte, was allerdings nach den Wahlen von drei radikalen Mitgliedern im letzten Frühjahr sehr notwendig geworden ist.

Er sei Gott dankbar, daß die Krankheit (Nervenfieber)

Schriften des Winkeladvokaten Dr. Friedrich Locher („Die Freiherren von Regensburg“ usw.), die im April 1866 erschienen. Es wurden darin gewisse Mißstände der Justiz (besonders im Bezirk Regensburg) aufgegriffen und aufgebauscht. Diese übeln Schriften übten eine gewaltige Wirkung aus beim Volke.

⁴⁵²⁾ Rolleanismus nennt Heusler hier einen Zustand politischer Verderbenheit, ähnlich demjenigen, der in Baselland eingetreten war nach den demagogischen Umtrieben des Geschäftsagenten und Lehrers Christoph Rolle (1806—1870), der dort nach 1858 die „demokratische Bewegung“ der Revisionisten („Revi“) angefacht hatte, die 1863 zur Verfassungsrevision in demokratischem Sinne führte.

⁴⁵³⁾ Prof. Wilh. Vischer-Bilfinger (1808—1874), Gräzist, konservativ, wurde am 2. Dezember 1867 in den Kleinen Rat gewählt; er war eine Stütze der Universität (Vater des Historikers Prof. Wilh. Vischer-Heusler, 1833 bis 1886). Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 40, S. 67.

⁴⁵⁴⁾ Carl Burckhardt-Burckhardt (1831—1901), Zivilrichter und Ehegerichtspräsident, seit 2. Dezember 1867 Mitglied des Kleinen Rates und Präsident des Justizkollegiums, dann 1875—1881 Regierungsrat (Vater von Regierungsrat Prof. Carl Christoph Burckhardt-Schazmann). Vgl. C. Chr. Burckhardt: Dr. Carl Burckhardt-Burckhardt (Basler Jahrbuch 1903); Ed. His: Basler Staatsmänner, S. 231 ff.

seines Sohnes Andreas glücklich überstanden sei. Er schickt Empfehlungen an die Gattin, sowie an Fr. v. Wyß und H. Mousson, sowie Grüße von seiner Gattin, seinem Sohn (Andreas) und seinem Schwiegersohn (His).

130. *Wyß an Heusler.*

Zürich, 14. Dezember 1867.

Er beantwortet eingehend die historischen Fragen, die Heusler betr. der Zürcher Kriegssteuer gestellt hatte (es handelt sich um ein Aufgebot von vier Fähnlein nach Genf im Jahre 1599, wobei eine solche Steuer erwähnt wird).

Es folgen familiäre Mitteilungen; seine Schwiegermutter sei gestorben; seither herrsche große Leere in seinem Hause.

Einen gewaltigen Gegensatz zu dieser Stille bietet nun freilich das öffentliche Leben in diesem Augenblick hier dar. Was sich längst voraussehen ließ, ist erfolgt: die exorbitante Stellung, die sich Escher⁴⁵⁵) dadurch gemacht hat, daß er sich an die Spitze des Eisenbahnwesens setzte und *trotzdem* den Anspruch beibehalten hat, im Staate den Ton anzugeben — die schiefe und demütige Stellung, die die Regierung teils infolge dieses Verhältnisses, teils durch ihre eigene Schwäche und Uneinigkeit (wozu das vertrakte Direktorialsystem⁴⁵⁶) nicht wenig beigetragen!) und dem Mangel an hervorragenden und selbständigen Talenten seit Jahren eingenommen hat —, endlich das Patronisieren so unwürdiger Persönlichkeiten wie Ullmer⁴⁵⁷) — von Eschers Seite — haben zu einer Katastrophe geführt und unsere, gegenüber dem „Princeps“ stets submisse Landherren-Aristokratie kann dieselbe nicht mehr aufhalten. Die Locherschen Schriften —

⁴⁵⁵) Dr. Alfred Escher, der sog. Princeps von Zürich.

⁴⁵⁶) G. v. Wyß war ein Gegner der Einführung des Direktorialsystems in der Regierung; er befürwortete auch bei der Zürcher Verfassungsrevision (1868 in der Kommission des Verfassungsrates) zwar nicht mehr das hergebrachte reine Kollegialsystem, sondern eine Mischung desselben mit dem Direktorialsystem, da letzteres ohne eine hervorragende Persönlichkeit zu wenig Einheit verbürge; vgl. P. Schweizer, Nekrolog, S. 22.

⁴⁵⁷) Rudolf Eduard Ullmer, liberaler Obergerichtspräsident unter dem Regime Alfred Eschers. Über sein Verhalten in der demokratischen Bewegung (von der er heftig angegriffen worden war), das zu Ullmers Rücktritt führte (Februar 1868); vgl. E. Galiardi: A. Escher, S. 544 ff.

in denen freilich die Wahrheit mit erschreckender Leichtfertigkeit behandelt wird — waren der Brand ins Pulverfaß. Indem sie eben im Punkte der *allgemeinen* Verhältnisse (des *Bestehens* eines „Prinzipates“) *etwas* Wahres zugrunde legen, dann aber im einzelnen vieles ganz willkürlich erfinden, vieles schrecklich übertreiben und entstellen, haben sie so große Wirkung gefunden. Dabei kommt namentlich die Justiz *viel zu sehr* schlecht weg; mein Bruder⁴⁵⁸), der nun eben im Auftrag der Großratskommission eine Untersuchung zu pflegen hat, sagt mir, daß die Klagen in bezug auf die Justiz ungeheuer übertrieben sind und das meiste daran auf großer Entstellung und unbegründeten Gerüchten beruhe. — Aber es ist eben wie bei allen solchen Katastrophen; Unschuldige und Schuldige trifft das Gewitter zugleich.

Was bei der ganzen Sache herauskommen wird, ist schwer zu sagen; bereits wird ja auch auf Regierungsseite ziemlich deutsch in Aussicht gestellt, daß man alle Forderungen der Opposition befriedigen wolle — nur bitte man, den gewöhnlichen Weg der Gesetzgebung einzuschlagen. — Sowieso wird eine Veränderung des Finanzsystems die Folge der Dinge sein, wobei der Bauer (und teilweise der „Arbeiter“) erleichtert, das Vermögen der Städter mehr hergenommen wird; für die mittlern Vermögen in der Stadt wird die Sache sehr drückend werden, auf dem Lande wissen auch die reichen Herren wohl wegzukommen; man hat daselbst einen ganz andern Maßstab bei den *Schätzungen* des steuerpflichtigen Vermögens, als in der Stadt. —

Recht eigentlich kann aber unsere ganze Lage darin charakterisiert werden, daß man, nach hergebrachter Zürcher-sitte, viel zu viel immer alles an *eine* Persönlichkeit hängt, dann plötzlich kehrum macht und putscht und an ein *gleichberechtigtes* Zusammenwirken verschiedenartiger Elemente nicht sich gewöhnen kann noch mag. — Seit Dubs⁴⁵⁹) fort [ist], ist niemand da, der der Regierung gegenüber Escher eine gewisse Selbständigkeit zu geben gewußt hätte. *Das* ist

⁴⁵⁸) Prof. Friedrich v. Wyß, seit 1854 Mitglied des Obergerichts, 1845 bis 1854 und wieder seit 1862 Professor für germanistische Fächer an der juristischen Fakultät.

⁴⁵⁹) Seit der Wahl des ehemaligen Regierungsrates Dr. Jacob Dubs in den Bundesrat, 1861.

unser eigentliches Übel. Wir haben das *Gleichgewicht* verloren. —

Wie wir es nun wieder finden werden? Die Lage wird immer eine höchst unbehagliche sein, falle der Entscheid über Totalrevision der Verfassung bejahend oder verneinend aus. Im erstern Falle eine Sisyphusarbeit des Wiederaufbauens und ein notwendiger und wenig Gutes versprechender Personenwechsel, im zweiten eine für die jetzigen Behörden höchst seltsame und unerquickliche Stellung; denn man wird dann doch zur Erfüllung jetzt versprochener Dinge schreiten müssen, von denen man bisher nichts wissen wollte, oder neuen Sturm gewärtig bleiben müssen. Ich weiß kaum, welcher von beiden Wegen nun wirklich der ersprißlichere sein mag! Man wird es auch nicht vermeiden können, dem Volke gegenüber dem Großen Rate eine gewisse Kontrolle einzuräumen, da dieser sich nun wiederholt so ganz gefügig für Koterien gezeigt hat. —

Für die Eidgenossenschaft kann diese Umgestaltung der Dinge bei uns, wenn sie durchbricht, von Wichtigkeit sein, indem sie der linken Seite der Bundesversammlung Stimmen zubringen wird. — Zäh genug ist freilich unsere Matadoren-Aristokratie, um nach einer gewissen Zeit wieder aufzutau- chen, und sie wird stets eine Anzahl Stimmen auch für sich zu erringen wissen.

Doch Sie werden meiner Betrachtungen genug haben!

Es folgen familiäre Mitteilungen.

Daß unser Freund Vischer⁴⁶⁰⁾ in den Kleinen Rat getreten, entnahm ich aus den Basler Blättern mit großem Vergnügen. Die Studien sind ja in Basel auch sonst so zahlreich und trefflich vertreten, daß man sich nur freuen kann, wenn auch zuweilen ein Repräsentant derselben durch Berufung in den staatlichen Wirkungskreis dem wissenschaftlichen Gebiet zwar etwas ferner gerückt, aber dadurch nur umso bessere Gelegenheit gegeben wird, ihre Interessen auch beim Staate zu vertreten. Zudem muß man schon als Konservativer über eine solche Wahl sich freuen...

Er schließt mit Mitteilungen über seinen Bruder und Grüßen an Heuslers Familie.

⁴⁶⁰⁾ Vgl. Anm. 453.